

Der Gasthörer an der Humboldt Universität zu Berlin : Gast oder Kunde ?

Anmerkungen zu den Neuerungen eines „Statuts“

Dieser Text behandelt dem Anschein nach ein Randproblem: der Status, den die Humboldt Universität Berlin ihren Gasthörern vor kurzem verliehen hat. Das behandelt er auch tatsächlich. Jedoch darüber hinaus geht es darin vor allem um 1.) die tiefgreifenden und wesentlichen Veränderungen, die j e t z t in allen Universitäten Europas vor sich gehen; 2.) um die Zerstörung des Empfangs in der modernen Gesellschaft, die zu totalem Funktionieren verdammt ist.

Dieser Text ist erstmals im Mai 2011 auf französisch auf der Internetseite des „Institut de démobilisation“ veröffentlicht worden (<http://i2d.blog-libre.net/2011>).

Empfang des Gastes

Bis vor kurzem führte der Gasthörer ein Dasein am Rande des normalen Universitätsbetriebs. Dieses Dasein hatte nicht einmal einen „Status“. Vielleicht lag genau genommen gerade darin sein Wert. Ohne institutionellen Rahmen beruhte es ganz allein darauf, dass ein Dozent eine Person empfing – wer immer sie war, ob mit oder ohne Ausweis, Student oder nicht, mit Abitur oder nicht, jung oder alt, gebildet oder unwissend, gesund oder verrückt, *allein aufgrund ihres Interesses für ein bestimmtes Wissen*. Und allein der Lehrende entschied frei darüber, ob ein Gast eintreten und Platz nehmen konnte. Es lag ganz allein in seiner Macht. Sodann wies er dem Gast einen leeren Stuhl mitten unter den Studenten zu, auf den er sich setzen konnte. Es stand in der Macht des Lehrenden, in seinem Kurs, in seinem Hörsaal jemanden zu empfangen: so wie man sich *bei sich zu Hause* die Freiheit nimmt, auch wenn es gegen das Gesetz verstößt, Vagabunden, Reisende, Obdachlose oder Illegale zu empfangen. Die Verwaltung wusste davon nichts und musste davon auch nichts wissen. Wozu hätte sie auch davon wissen müssen? Durch dieses Nichtvorhandensein eines Status und einer Institutionalisierung entstand zwischen Lehrendem und Gasthörer eine besondere Beziehung: der Gasthörer war Gast des Kurses, Gast des Lehrenden und der Studenten, in deren Mitte er Platz nahm. Wie im vierten Gesang der *Odysee*, wenn Menelaos Telemachos und Peisistratos empfängt und sie einlädt, sich mitten zwischen die Seinen zu setzen, so tut er es, ohne im voraus zu wissen, wen er da empfängt. *„Hier ist das Brot: nehmt, ihr beiden, mit gutem Appetit! Wenn ihr euch gestärkt habt, werdet ihr uns schon sagen, wer ihr seid!“* Und das in etwa wurde auch dem *Gasthörer* in dem Augenblick gesagt, als er an einem Tisch im Unterrichtsraum Platz nahm.

Doch warum muss man in der Vergangenheitsform sprechen? An der Humboldt Universität zu Berlin wird jetzt von einem Gasthörer, der an einem Kurs teilnehmen möchte, verlangt: 1.) vom Immatrikulationsbüro ein orangefarbenes Formular für *Gasthörer* zu holen; 2.) es auszufüllen; 3.) es von dem betreffenden Lehrenden unterschreiben zu lassen; 4.) das Formular vollständig und unterschrieben zur Verwaltung zu bringen ; 5.) sich an die

Kasse der Universität zu begeben, dort eine Gebühr zu entrichten und 6.) sich mit dem Kassenbeleg wiederum von der Verwaltung die Bestätigung über das Recht, an diesem Kurs teilzunehmen, aushändigen zu lassen.

Der letzte Winkel

Nun wird also auch an der Humboldt Universität die ehemalige *Gasthörerschaft* abgeschafft. Sie war in der Gesellschaft eine der letzten Möglichkeiten des Empfangs, die sich der Institutionalisierung und dem Statut entzogⁱ. Die moderne Gesellschaft scheint auf dem Weg zu ihrer totalen Funktionalisierung bereits unfähig geworden zu sein, irgendetwas Ungeregeltes in ihrer Mitte zu akzeptieren. Es ist, als sei es ihr unmöglich geworden, irgendetwas in der einfachen ursprünglichen Begegnung zwischen zwei Freiheiten zuzulassen, was sie nicht zuvor, wenn auch mit Wohlwollen, selbst beglaubigt und abgesegnet hat. Nun ist sie also überall eifrig mit der totalen Institutionalisierung ihrer selbst beschäftigt: noch im letzten Spielraum und im letzten Winkel der letzten Freiheiten herrscht der Zwang, dass alle Dinge ein Statut haben müssen. Die *Gasthörerschaft* war ein solcher letzter Winkel und als solchen wollen wir sie hier behandeln.

Fluch der „Dienstleistung“

Jede einfache ursprüngliche Beziehung, die sich zwischen einer Freiheit und einer anderen entspinnen könnte, die nur zwischen diesen beiden ohne eine von außen her überprüfende Instanz geschlossen wird, wird zerstört, sobald sie zu einer organisierten, institutionalisierten und bezahlten „Dienstleistung“ wird. Bataille hat in seiner Schrift *La Part maudite (Der verfemte Teil)* sehr deutlich die unbestimmte und schreckliche Bedrohung gesehen, die das unbegrenzte Wachstum der Dienstleistungen für die Gesellschaft darstellt. „Während die Industrie nicht bis ins Unendliche wachsen kann, so gilt das nicht für die ‚Dienstleistungen‘.“ Die Dienstleistungen sind angesichts der gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage tatsächlich zu unbegrenztem Wachstum verdammt. Sie sind, so erklärt Bataille, der monströse Ausweg, auf dem die gegenwärtige Gesellschaft, die zuviel, immer zuviel hat, es schafft, ihren gigantischen Überschuss loszuwerden, ihren verfemten Teil, ihren Part maudite.

Daraus folgt indirekt, dass die durch und durch funktionalisierte Gesellschaft permanent Ausweise fordert, sind die Statuten erst einmal etabliert. Ständig verlangt sie von allen, ihre Anwesenheit an jedem beliebigen Ort rechtfertigen zu können... Wir wissen seit Foucault, dass die Frage der Überwachung, der Kontrolle usw. nicht ein Problem guter oder schlechter Absichten ist. Übrigens zweifeln wir nicht einmal an den guten Absichten desjenigen, der über die Verleihung eines Statutes für Gasthörer entschieden hat. Es ist müßig, daran zu zweifeln, dass es in bestem Glauben an den Beitrag zur Verbesserung der universitären Funktionsabläufe (zur besseren Verwaltung der Belegschaften und der Ströme, mehr Sicherheit, usw.) geschah und er sich überdies einredete, gegenüber den „Gästen“ großzügig zu sein, denn dank seiner hatten diese endlich ein Statut, und *Rechte*... Die durch und durch funktionalisierte Gesellschaft schaltet sich permanent zwischen ein Individuum und ein anderes, zwischen Menelaos und Telemachos, zwischen einer Freiheit und einer anderen, um ihre Beziehung zu klären und zu kodifizieren. Sie akzeptiert nichts mehr außerhalb ihrer selbst, und immer zu dem Zweck, dass alles besser funktioniere. Sie hat immer nur gute Absichtenⁱⁱ. Und trotz ihrer guten Absichten richtet sie nichts als Zerstörung an. Alle Beziehungen, die sich damals zwischen einem Individuum und einem anderen in ihrer freien Begegnung entwickelten, werden nun, da sie die Gestalt von Dienstleistungen angenommen haben, gegenseitig „bestellt“ⁱⁱⁱ und als freiheitliche Akte zerstört. Sie lösen sich auf in der Stille totalen Funktionierens.

Die Wahnvorstellung einer Flut

Zusätzlich zu der Tatsache, dass das „Statut“ den alten griechischen „Empfang“ ersetzt und zerstört, kommt nun noch das Geld ins Spiel... Wir werden zu Recht darauf

aufmerksam gemacht, dass die Preise, die von der Universität erhoben werden, es mit jeglicher Konkurrenz aufnehmen können. So kostet zum Beispiel ein zweistündiger Wochenkurs pro Semester, das ungefähr aus dreizehn Wochen besteht, 30 Euro. Entsprechende Angebote anderer Institute, die man sonst finden kann, sind im Vergleich dazu deutlich teurer. Und das stimmt, das muss man tatsächlich zugeben: *von diesem Standpunkt aus gesehen* ist die Universität nicht teuer.

Vor allem möchte man die Entscheidung, die Gasthörerschaft zu institutionalisieren, mit dem Vorwand rechtfertigen, durch das Fehlen von verwaltungstechnischen und finanziellen Barrieren wäre eine Flut von Menschen zu befürchten. Als warteten diese nur darauf, in die Universität einzufallen, um dort von kostenlosen Kursen zu profitieren, kostenlos Wissen vermittelt zu bekommen... Doch ist dieser Zustrom zu beobachten? Hat irgendjemand in diesen zweihundert Jahren, in denen Gasthörer durch die Türen der Unterrichtsräume gegangen sind, je diese Flut beobachtet^{iv}? Dieses Argument ist demnach sehr verworren, diese eingebilddete Flut gibt es nicht. Die beiden Ginkos, die an den Pforten der Vorder- und Rückseite des Hauptgebäudes *Unter den Linden* Wache halten, sind lebendige Zeugen. Sie wissen genauso gut wie wir, dass diese Flut nicht existiert. Und jeder Dozent der Universität wird es bestätigen: der Gasthörer ist eine marginale Rasse, starrköpfig, barsch, von beharrlichem Ehrgeiz, arm an Herdentrieb, nur vereinzelt auftretend. Es könnte sogar ganz im Gegenteil eines Tages sein, dass sich genau dieses Argument in fast grausamer Weise gegen diejenigen kehrt, die es zuerst ins Feld führen wollten. Da jetzt die Universität aus der Gasthörerschaft ein Statut macht und sogar eine gebührenpflichtige „Dienstleistung“, wird diese indirekt auch eine Art „Recht“. Wie jeder Anbieter von Dienstleistungen weiß, wird man sich jetzt, wo man dafür *bezahlt*, wo man seine kleine Karte hat und seinen großen Stempel, auch im Besitz gewisser Rechte fühlen. Schon stellt sich die Universität daraufhin ein, indem sie ihre Gasthörer mit schönen dicken erläuternden Broschüren willkommen heißt. Jene, die nicht mehr verlangt hatten als Platz nehmen zu dürfen, und sei es auf dem Boden, im hinteren Teil des Raumes, auf den Stufen des Hörsaals, und sei es, ohne etwas sehen zu können. Nun, da es ein Statut, ein Recht ist, könnte man im Gegenteil denken, dass sich ihre Zahl vergrößern wird. Es wird sich herumsprechen, dass es an der Universität Kurse für dreißig Euro gibt, und es wird sich herumsprechen, dass das nicht teuer ist. Und das wird eine Anziehungskraft haben, wie alles eine Anziehungskraft hat, was billig ist. Jedoch wird es völlig andere Menschen anziehen. Denn bisher war noch eine gewisse Bescheidenheit, gemischt mit Kühnheit vonnöten, die auf jeden Fall von einem starken Verlangen begleitet sein musste, um sich in einem Kurs vorzustellen, dabei nichts weiter zu sein als einfach ein Mensch, und um Aufnahme durch den Dozenten zu bitten. Es wird sehr viel weniger Bescheidenheit, sehr viel weniger Kühnheit und auch sehr viel weniger Verlangen nötig sein, um sich einen Kurs zu... leisten. Ein Formular ausfüllen, *sich ausweisen*^v, Unterschriften besorgen, zur Verwaltungsdirektion gehen, um sich seine Rechte quittieren zu lassen. Es wird also ganz sicher eine andere Art *Gasthörer* sein, welche die Universität auf diesem Wege anziehen wird, eine *von Grund auf* andere Art^{vi}.

Das Lehren, die Verwaltung

Im vergangenen Herbst bat mich ein Lehrender der Humboldt Universität am Ende der ersten Sitzung eines Kurses, in welchen ich – wie ich vermutete – empfangen worden war, das orangefarbene Formular auszufüllen. Als ich ihm schrieb, um ihn wissen zu lassen, dass es mir unter diesen Umständen nicht mehr möglich sei, an seinem Kurs teilzunehmen, fügte ich all den hier aufgeführten Argumenten (deren Wiederaufnahme dieser Artikel gewissermaßen ist) eine letzte Bemerkung hinzu: „Ich habe eine zu hohe Vorstellung von dem, was Lehren ist, als dass ich ihre Verschmutzung zulassen könnte dadurch, dass zwischen Ihnen als Lehrendem und mir als Student eine Distanz aufgebaut wird, gegen die es kein Mittel gibt: in Form von Geld. Um Ihrem Kurs nicht die Anwesenheit eines „Kunden“ zwischen Ihren Studentinnen und Studenten aufzudrängen, um diese Beziehung zwischen Lehrenden und Studenten jenseits allen Geldes nicht durch diese (das heißt meine) Anwesenheit verschmutzen zu lassen, ziehe ich es vor, nicht mehr zu kommen. Die

Anwesenheit des Gasthörers im alten Sinne verschmutzte nichts: er kam ganz im Gegenteil, wie um das weitergegebene Wissen zu heiligen, um es auf die schönste Art entgegen zu nehmen, die schüchternste, zugleich desinteressierteste und interessierteste. Wie ein Engel, ohne Statut, der das Lehren und die Freiheit, die absolute, wesentliche, die jedes echte Lehren ist, *bezeugte*. Stattdessen macht sich die moderne Universität daran, Kunden ‘anzunehmen’.”

Angesichts dessen, was gerade in sämtlichen Universitäten Europas vor sich geht, private Finanzierung, das In-Konkurrenz-setzen der Universitäten gegeneinander, die statistische Evaluierung der Lehrergebnisse, immer höhere Hürden für die Einschreibung, Studiengebühren usw. könnte das Thema der Gasthörer als völlig nebensächliches und wie diese sehr marginal erscheinen. Wenn wir uns die Zeit genommen haben, um ihm mehr Gewicht zu geben, dann deswegen, weil es auf symbolische Weise sehr viel zum Ausdruck bringt, und zugleich deswegen, weil man manchmal an den Rändern deutlicher als im Zentrum sehen kann, was in der Tiefe und im Zentrum geschieht.

Wenn wir heute die Lehrenden der Universität dazu aufrufen, sich kategorisch der Anwendung des orangefarbenen Formulars zu *verweigern*, wenn wir sie sogar dazu einladen, von der ersten Minute der ersten Unterrichtsstunde an offen zu erklären, dass niemand in ihren Hörsaal kommen wird, dass *niemand hier hereinkommen wird, der dafür bezahlt hat*, dass jeder Kunde freundlich und unter den schützenden Blicken der Gingkos zurück auf die Straße begleitet wird, so tun wir dies nicht für uns, für unsere Rechte, für die alte, einfache, diskrete Stellung der Gasthörer. Nein. Ganz im Gegenteil. Wenn wir dazu aufrufen, tun wir das nicht für uns. Wir fordern keinerlei Recht, keinerlei Statut. Vielmehr, wir wollen es nicht. Wir fordern, es nicht zu haben. Wenn wir dazu aufrufen, tun wir das nicht für uns, sondern für die Universität. Nicht über den Rand war hier die Rede in unserem Text: sondern über den Kern.

Wir wissen, dass Lehrende der Humboldt Universität bereits *vergessen*, das orangefarbene Formular zu verlangen. Wir wissen, dass es sie noch gibt. Jene, die Empfang gewähren können, *trotz* der Verwaltung, ja sogar *entgegen* der Verwaltung, wenn sich die Verwaltung gegen das Lehren und dessen Freiheit richtet. Das Lehren vollzieht sich immer, mehr oder weniger offen, gegen seine eigene Verwaltung. Diese Lehrenden wissen das. Diese sind es, die uns empfangen, zusammen mit ihren Studentinnen und Studenten. Ihnen ist zu verdanken, dass die Idee der Universität in ihrem Wesen nicht tot ist. Sie wissen, dass das Lehren nur dann ein echtes ist, wenn es frei ist, und dass es zerbrechlich ist. Für sie ist dieser Text! Für sie!

Sébastien Roussel
(Gasthörer der HU)
sebastien-roussel@hotmail.fr
Berlin, April 2011

Übersetz. von :
Undine Lingner
(Gasthörer der HU)
Juni 2011

ⁱ Diese alte Form wird bald nur noch für die Landstreicher, Bettler, Trampler, Umherirrende gelten, welche am Rande (unserer Gehwege, Straßen und Autobahnen) immer noch auf unseren großzügigen freien Empfang angewiesen sind. Wie lange werden sie noch ohne Statut bleiben? „So lange es noch einen Bettler gibt, solange gibt es noch Mythos.“ (Walter Benjamin, *Gesammelte Schriften*, V, p. 505).

ⁱⁱ Wir wollen es gerne glauben. Unser Anliegen würde völlig missverstanden, wenn man hieraus einen Verdacht auf mögliche Zusammenarbeit und Austausch von Daten zwischen Universität und Polizeidiensten lesen wollte. Dies glauben wir nicht. Falls es solche Beziehungen geben sollte, so wäre dies Gegenstand eines anderen Artikels, das ihre Betrachtung auf eine ganz andere Ebene heben müsste. Was uns betrifft, so versetzen wir uns in den Idealfall: den der *besten* Absichten.

ⁱⁱⁱ im Original: „arraisonné“, eine Anspielung auf Heideggers Philosophie. Heideggers „*Gestell*“ wurde ins französische mit „arraisonnement“ übersetzt.

^{iv} Selbst wenn es ihn gäbe, hätte die Universität nicht Grund, sich über ihn zu freuen? Ist der Zweck wahren Lehrens, genauso wirklich wie geträumt, denn nicht, sich mit Eifer zu üben, des-inter-essiert, d.h. nicht nur ohne Einmischung von Geld, sondern auch von Zielen, Berechnungen oder Examensdruck? Diese Tatsache wird zweifellos nie genügend berücksichtigt: dass die moderne Universität sich auf diese Weise auch gegen ihr eigenes Verlangen zu lehren abschotten könnte. Siehe die Universität in Vincennes (Paris VIII) im Herbst 1968. Siehe den überfüllten Lehrsaal um Gilles Deleuze. Diese Menge ist in den ersten Bildern des Films *L'Abécédaire* zu sehen. Verlangte Gilles Deleuze etwa zum Eintritt in sein Seminar nach gelben Formularen? Nein, man kann ihn mitten in dieser aufmerksamen, erwartungsvollen, elektrisch geladenen lebendigen Menge die Worte Becketts zitieren hören: „*Wenn sie es unbedingt wollen... werde ich es ihnen sagen... Wenn sie es unbedingt wollen...*“

^v im Original deutsch

^{vi} Ebenfalls aus folgendem einfachen Grund: für einige der Gasthörer vom alten Schlag sind 30 Euro schon viel Geld, so attraktiv dieser Preis, wie bereits ausgeführt, im Vergleich mit anderen Angeboten auf dem Markt auch sei.